Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 140 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 20 Sept'br 1888.

Der „kugelfeste" Bär.

Nach langer Zeit ist wieder einmal eine pennsylvanische Jagdgeschichte erster Güte im Umlaufe. Schauplatz derselben ist der kleine Ort Mount Patrick nebst Umgegend, im Susquehannathal. Dortherum hat es Anno Tobak zwar Bären in Hülle und Fülle gegeben; aber „lang', lang' ist's her", daß Meister Petz, der zottige Ministerpräsident des Thierreichs, dieser Gegend den Rücken gekehrt hat, und nur in den Erzählungen der ältesten und wahrheitsliebendsten Jäger lebte sein Andenken fort. Doch es sollte wieder anders werden. Eine Bärensensation, wie sie noch nie dagewesen ist, hat auf's Neue die biedere Bevölkerung in Unruhe versetzt. Hören wir, was ein Correspondent an Ort und Stelle, der hoffentlich nicht selber einen Bären aufbindet, darüber uns vermeldet.

Schon im vorjährigen Sommer war es in der Gegend nicht mehr ganz geheuer. An einem schönen Juliabend saß der Schleusenwärter Shelly, gemüthlich schmauchend, in seiner Hütte, als er plötzlich auf dem Boden einen langen Schatten gewahrte; er blickte auf und sah zu seinem Entsetzen einen großen schwarzen Bär an der Thürschwelle stehen, welcher ihn mit ruhiger Neugierde anblickte, wie etwa ein Reisender, der einen fremden Volksstamm antrifft. Im ersten Augenblick war Shelly starr; dann aber erhob er ein fürchterliches Geschrei, das nicht nur die ganze Ansiedelung alarmirte, sondern auch den ungebetenen Gast zum Rückzug veranlaßte. Ein Dutzend Bürger verfolgte den Bären; als dieser den Aufruhr hinter sich hörte, blieb er einen Moment stehen und drehte sich um, offenbar um zu sehen, was eigentlich los war. Die Sachlage schien ihm nicht ganz vertrauenswürdig, — denn er sprang in den Flußcanal, schwamm an das andere Ufer und kletterte dort in die Höhe. Oben aber blieb er wieder stehen und sah sehr neugierig zurück. In diesem Augenblick flog ein ganzer Hagel von Steinen auf ihn zu. Meister Zottler wußte jetzt gewiß, daß man keine freundlichen Absichten gegen ihn hege, und lief hastig einen Uferpfad dahin. Die Verfolger aber, welche über eine Brücke herübergekommen waren, setzten die Jagd fort. Als diese wunderliche Procession sich in beschleunigtem Tempo den Pfad dahin bewegte, kam von der entgegengesetzten Seite ein „Leinereuter" mit zwei Mauleseln daher, welche ein Boot zogen. Sowie die Maulesel den Bären gewahrten, wurden sie scheu und machten Männlein; der „Leinereuter" fluchte wie ein Türke, — als aber auch er die Bestie sah, stürzte er sich mit einem Schrei in den Canal und schwamm nach dem betreffenden Boot. Mittlerweile geriethen die Maulesel immer näher an den Uferrand und purzelten endlich übereinander in das Wasser hinunter. Die Bärenhäscher halfen jetzt die Maulesel retten, und als man wieder nach dem Bären sah, war er spurlos verschwunden. Noch am selben Abend stattete er aber dem Besitzer einer Kalkbrennerei, eine Meile von Mount Patrick, einen gemüthlichen Besuch ab, machte ebenfalls großes Furore, wurde ebenfalls verfolgt und verschwand in einem Sumpfdickicht von localer Berühmtheit.

Seit diesem ereignißschweren Tage machte Meister Petz — es war offenbar immer dasselbe Individuum — noch viele Visiten in der Nachbarschaft und erregte jedesmal gewaltige Sensation; er zeichnete sich dermaßen durch seine Neugierde aus, daß er in der ganzen Gegend nur noch als „der neugierige Bär" bekannt war. Und dabei wußte er immer, wo es etwas Gutes zu fressen oder zu saufen gab; bald hielt er ein Picknick in einem Wassermelonen-Feld, bis ein Revolverschuß ihm den Appetit verdarb, bald schmauste er an Bienenkörben, bis ihm eine Schrotladung den Honig versalzte, bald labte er sich in einer Küche an der Milch und war nicht einmal mit einer Mistgabel zu vertreiben, bald suchte er Schweinekofen, bald Hühnerställe auf. Er „speculirte" abwechselnd in Mais, Schweinefleisch, Hammelfleisch, Melonen, Honig und anderen gutgehenden Artikeln. Und wunderbar: Dutzende Male wurde er angeschossen, mit Revolver und Schrotflinte, aber er schien unsterbbar zu sein. Wohl fuhren ihm manche Revolverkugeln und Schrote unter das Fell, doch er heulte nur ein wenig, zeigte sich vielleicht eine Woche oder zwei nicht mehr und ging dann seinen „Speculationsgeschäften" ebenso lustig und rüstig nach, wie zuvor. Er erhielt daher auch den Titel „Der kugelfeste Bär" und wurde, so oft er wieder auftauchte, angestaunt, als ob er mit dem Teufel im Bunde stehe. Allerdings hinkte er schließlich an einem Vorder- und an einem Hinterbeine — infolge einer sehr reichen Schrotladung aus der Doppelflinte eines Bienenzüchters — was sich sehr sonderbar ausgenommen haben soll. Und zur großen Verwunderung der Leute setzte er sein Geschäft auch im Winter fort, statt sich, wie rechtschaffene Bären thun sollen, zum Winterschlaf zu legen und an seinen Pfoten zu saugen. Nicht Kälte noch Schnee schreckte ihn ab, und nie war der hinkende Petz zu erlangen. Auch Fallen konnten ihm nichts anhaben, denn in dieser einen Beziehung zeigte er sich durchaus nicht neugierig.

Da kam ein Jägersmann von ungewöhnlichem Genie in die Gegend. Selbiger errichtete am Saume des oben erwähnten Sumpfdickichts eine maskirte Batterie, eine förmliche Höllenmaschine, für den Bären. Vier Flintenläufe, schwer mit Schrot geladen, wurden durch Schnüre mit einem nicht weit davon entfernten Bienenkorbe derart in Verbindung gesetzt, daß beim geringsten Anziehen der Schnüre die Flinten losgehen mußten. Die Ladung war ungefähr stark genug, um einen Elephanten zu tödten. Natürlich wurde die Vorrichtung sorgsam verdeckt. Der grausige Plan blieb nicht ohne Erfolg. Als der Jäger nach zwei Tagen wieder kam, starrte ihm der Cadaver eines Bären, von Schrotkugeln durchlöchert, entgegen. Der Jäger aber war der Held des Tages und wurde förmlich als Erlöser gefeiert. Das war Anfangs dieses Jahres. Doch das Allerbeste kommt noch. Als vor einigen Tagen der Schleusenwärter Shelly wieder wie gewöhnlich in seiner Hütte saß und zufällig nach der Thür blickte, fuhr er mit einem gellenden Aufschrei zurück, — denn an der Schwelle stand ein großer Bär, der gleichfalls auf einem Vorder- und einem Hinterbeine hinkte und sich ganz genau ebenso benahm, wie Petz der Neugierige und Kugelfeste! Wie war das möglich? Kühlere Köpfe meinen, der durch die Höllenmaschine getödtete Bär sei einfach ein anderer gewesen, und jetzt sei der echte wiedergekommen. Andere jedoch schwören darauf, daß der echte getödtet worden, und die neue Erscheinung — sein Geist sei. Niemand aber hat diesmal gewagt, ihn zu verfolgen. Jetzt heißt er auch noch „Geisterbär".

Etwas über „Weltsprachen."

„Volapük" hat man in neuester Zeit fast aus allen Ecken rufen hören, und in Amerika wird dasselbe von Solchen, die sich überhaupt für eine Weltsprache interessiren, so ausschließlich erörtert, daß man fast glauben möchte, dies sei die erste und einzige erfundene Sprache, welche die Welt gesehen hat. Manche wissen es in der That nicht anders, und viele Leser werden wohl erstaunt sein, wenn sie hören, daß die Zahl der bis jetzt vorhandenen künstlichen Weltsprachen nach niedriger Schätzung 70 beträgt.

Die Idee, eine mündliche oder schriftliche Sprache — oder Beides zugleich — für die ganze Menschheit zu erfinden, gehört nicht einmal erst der Neuzeit an; die vollständig ausgebildeten Kunstsprachen sind allerdings erst neueren Datums. Für den Vater des Gedankens gilt kein Geringerer, als der große deutsche Philosoph Leibnitz, wegen einer im Jahre 1666 in Leipzig erschienenen Abhandlung, worin er die Möglichkeit der Bildung einer gemeinsamen Rede- sowohl wie Schriftsprache nachzuweisen suchte. (Jedoch hatten schon vor ihm Andere sich vorübergehend mit der Angelegenheit befaßt.) Leibnitz hatte indeß eine ganz andere Vorstellung von einer Weltsprache als die heutigen Weltsprachler, die sich manchmal mit Stolz auf ihn berufen; er wollte eine streng philosophisch angelegte Sprache haben, deren Wörter und Wendungen möglichst getreue Bilder der Begriffe sein sollten, welche durch sie ausgedrückt sind, sodaß man sozusagen jedem Wort ansehen könne, was für einen Begriff es wiedergeben solle, und ein enger logischer Zusammenhang zwischen Gedanken und Wörtern bestehe. Sein Plan war sehr geistvoll ausgetüftelt, eignete sich aber nicht dazu, bei der großen Masse populär zu werden, und wird sich auch nie dazu eignen, solange nicht die Menschheit aus lauter Gelehrten und Philosophen besteht. Uebrigens ist sein System Bruchstück geblieben.

Seit Leibnitz gehen die Versuche zu einer „Weltsprache" und zu einer „Allschrift" nebeneinander her oder ineinander über. Viele Deutsche, aber auch Engländer, Franzosen, Belgier, Spanier, Italiener, Schweden u. s. w. haben das Project aufgegriffen und mehr oder weniger wunderliche Systeme zur Welt gebracht. Ein großer Theil dieser Systeme ist aus dem Lateinischen entwickelt. Verschiedene Schriftsprachen bedienen sich der allgemein verständlichen arabischen Zahlzeichen, um jeden Begriff so auszudrücken, daß ihn jedes Volk in seiner eigenen Sprache völlig richtig auffassen könne. In dem System des Serbiers Paic z. B. bedeutet die Zahl 2439 „der Mensch"; Jeder soll eben dasjenige Wort dafür lesen, das in seiner Muttersprache ebenfalls „der Mensch" bedeutet. Die Weltsprachen- und Schriften der neueren Zeit sind fast alle ganz willkürlich gebildet. Beträchtliches Aufsehen machte einige Jahre lang das Weltsprache-System von Anton Bachmaier in München, das indeß jetzt so gut wie vergessen ist, nachdem schon im In- und Auslande die Rede davon gewesen, es in Universitäten einzuführen. Das von J. M. Schleyer erfundene „Volapük" hat aber bis jetzt entschieden die weiteste Verbreitung erlangt.

Kämpfe mit Menschenräubern.

Der Sklavenhandel an der ostafrikanischen Küste, in Verbindung mit Menschenraub, ist gegenwärtig ungewöhnlich im Schwung, seitdem die Autorität des Khedive am Rothen Meer entlang und im äquatorialen Afrika nichts mehr gilt, und der Mahdi sowie andere Rebellen sich dadurch zu behaupten suchten, daß sie den arabischen Sklavenräubern nichts in den Weg legten, theilweise sogar — wie gemeldet wurde — ihnen Kriegsgefangenen verhandelten. Eine förmliche „Menschenraub-Woge" wälzt sich jetzt vom Osten Afrikas nach dem Westen zu und sucht besonders in den Binnensee-Gegenden ihre Opfer.

Ein Brief an die Londoner „Times" theilt mit, daß gegenwärtig eine kleine Partie Engländer, unterstützt von mehreren hundert befreundeten Eingeborenen in der Umgebung des Nyassa-Sees die Sklavenmarodeure zu vertreiben sucht. Letztere aber, mit denen auch einige Eingeborenenstämme im Bunde stehen, haben mehrere verschanzte Lager und sind wohl bewaffnet. Im Laufe des April d. J. ist es bereits zu einer kleinen Schlacht zwischen beiden Parteien gekommen. Den Engländern gelang es, das eine befestigte Lager theilweise in Brand zu schießen und dadurch vorübergehend große Verwirrung hervorzurufen. Da machten plötzlich die Angegriffenen einen wüthenden Ausfall, die Eingeborenen, welche auf Seite der wenigen Engländer kämpften, ergriffen die Flucht, und der Führer des Heeres, der tapfere und kundige Capitän Moir, wurde erheblich verwundet. So ging der schon errungene Vortheil wieder verloren.

Am Schluß des Briefes aber heißt es, daß die Engländer soeben neue Verstärkungen erhalten hätten und sich auf einen großen Schlag bereiteten, von welchem sie bestimmt erwarteten, daß er erfolgreich ausfallen würde. Die englischen Missionsstationen in der Binnensee-Gegend sind auf's Lebhafteste an der Bekämpfung der Sklavenmarodeure interessirt, — denn ihr eigener Untergang ist sicher, wenn die Sklavenräuber das Territorium behaupten.

Leider bricht der Brief an die „Times" gerade an der interessantesten und wichtigsten Partie ab. Der große Zusammenstoß, welcher in den Schlußworten angekündigt ist, muß inzwischen schon längst stattgefunden haben. Da aber der Absender des Schreibens sich nicht auf dem Kampfschauplatze, sondern an einem Küstenort mit sehr schlechter Verbindung befindet, so war er nicht in der Lage, die Geschichte weiter zu erzählen. Hoffentlich kann die Fortsetzung bald geliefert werden. Wie alle Berichte, so spricht auch der vorliegende von vielen himmelschreienden Grausamkeiten, welche die Menschenfänger verüben.

Vom Inlande.

Fünf unter Contract importirte Italiener, welche für einen Landsmann Namens Ascanio in Philadelphia Gypsfiguren verkaufen sollten, sind in New York angekommen. Ascanio beschwor, er habe nicht gewußt, daß er gegen das Gesetz verstoßen. Die Italiener werden mit demselben Dampfer, auf welchem sie gekommen, die Rückreise nach Europa antreten.

Die Zahl der wegen Mangel an Schulräumlichkeiten abgewiesenen Kinder beträgt allein in der Stadt New York dieses Jahr mindestens 10,000, und wie gewöhnlich, ist kein Geld vorhanden, dem Uebel abzuhelfen. Aehnliche Verhältnisse herrschen zur Zeit in mehreren anderen amerikanischen Großstädten. Die Schulräthe stehen der Sachlage ziemlich rathlos gegenüber.

Nachdem man lange nichts mehr von Menschen mit zwei Köpfen gehört hat, ist jetzt ein solcher in Manchester Me., einer französischen Familie Namens Reoulbault geboren worden. Beide Köpfe sind, wie versichert wird, vollkommen ausgebildet und hängen durch zwei kurze Hälse mit dem Rumpf zusammen, und das Kind kann beim Essen, Trinken, Schreien und sogar beim Schlafen beide Köpfe nach Belieben benutzen. Die Eltern entsetzten sich, als sie den Säugling sahen, und suchten vergebens, die Sache nicht bekannt werden zu lassen. Das Kind wird wahrscheinlich am Leben bleiben.

Während in St. Paul neulich eine Kirche in eine Hufschmiede verwandelt wurde, hat in Dalles City, Iowa, der Spiritusenhändler A. Hübner aus Burlington die Presbyterianerkirche gekauft und einen „Saloon" aus derselben gemacht. — In Chicago wurde eine norwegische Kirche infolge eines komischen Mißverständnisses ganz gemüthlich ihres Daches beraubt; die Arbeiter, welche das Dach abnahmen, handelten im Auftrage einer Gemeinde, welcher diese Kirche gar nicht gehörte: sie hatten die ihnen gegebene Adresse mißverstanden, und beinahe hätten sie die ganze Kirche niedergerissen. Jetzt sind sie eifrig wieder mit dem Zudecken beschäftigt, damit es den Gläubigen nicht auf die Köpfe regnet.

Mehr toll, als kühn scheint Sydney P. Hinman, ein 18jähriger Bursche von Gravesend, zu sein, welcher in einem 7 Fuß langen und 3 Fuß 3 Zoll breiten Segelboot von Gravesend nach Boston abgefahren ist, wo er, wenn er nicht vorher ertrinkt, vielleicht in zwei Wochen eintreffen wird. Er ist Mitglied des „Brooklyn Jacht-Club," Sohn reicher Eltern und hat bis jetzt sein junges Leben größtentheils mit Faullenzen und Wasserfahren zugebracht. Alle Bemühungen seiner Verwandten, ihn von dem wahnwitzigen Vorhaben abzubringen, waren vergeblich. Er hat, um nicht ganz allein zu sein, eine Katze mitgenommen. Sein Proviant besteht aus präservirtem Fleisch und Gemüse, Schiffszwieback und einer Quantität Trinkwasser.

Die jungen und alten Jungfern in Minnesota agitiren für den Erlaß eines Gesetzes, welches jedem heirathsfähigen Manne, der die Bekanntschaft einer Jungfrau oder Wittwe macht, die Verpflichtung auferlegt, binnen 4 Wochen sich darüber zu erklären, ob er „ernstliche Absichten" hege oder nicht. Natürlich macht sich auf Seiten der Männer eine starke Opposition gegen ein derartiges Gesetz geltend. Vier Wochen Frist zur Erklärung ist in der That etwas wenig; denn diese Zeit reicht kaum hin, die guten Seiten des weiblichen Wesens genau zu erkennen. Acht Wochen Frist könnte man immerhin geben, denn dann behalten die Mädchen noch immer Gelegenheit, jährlich 6½ Mann zur Erklärung zu zwingen. In zehn Jahren macht das 65 Mann. Wenn davon keiner „Ja" sagt, dann kann das Mädchen die Hoffnung aufgeben.

In Theaterkreisen, in welchen die Sensation über die Entdeckung, daß der verstorbene Theaterunternehmer F. Rullmann thatsächlich als Mormone gelebt hat, noch immer frisch ist, macht ein neues Skandälchen von sich reden. Wie es heißt, beabsichtigt die junge und hübsche Schauspielerin Leila Farrell, den bekannten Mimen Nat. E. Goodwin, in dessen Gesellschaft sie längere Zeit spielte, auf Schadenersatz wegen angeblichen Bruches des Eheversprechens zu verklagen. Goodwin ist seit mehr als einem Jahre Wittwer und besitzt ein beträchtliches Vermögen. Noch bei Lebzeiten seiner Frau soll Goodwin aber ein zärtliches Verhältniß mit Leila angeknüpft haben und diese soll im Besitze eines dikken Bündels liebeglühender Briefe Goodwins sein. Goodwin soll sich nun mit einer jungen Dame aus Buffalo verlobt haben, was Leila bewogen haben soll, ihre Ansprüche an ihn in der in solchen Fällen hierzulande üblichen Weise geltend zu machen.

Den ersten Wettlauf um Geld soll in New York, wie einige amerikanischen Zeitungen behaupten, Louis Napoleon, der nachmalige Franzosenkaiser Napoleon III., im Juni 1830 gemacht haben; es wird sogar aus jener Zeit ein Zeitungsbericht angeführt, wonach „Monsieur Louis Napoleon, welcher kürzlich von Frankreich eingetroffen ist, auf Grund einer Wette von 1000 Dollars im Vauxhall-Garten in der kurzen Zeit von 140 aufeinander folgenden Minuten eine Strecke von 18 Meilen zu rücklegen wollte", aber „vor der Vollendung des Laufes umsank und beinahe gestorben wäre." Dieser unglückliche Schnellläufer muß sich aber den Namen des echten Louis Napoleon beigelegt haben; denn Letzterer wurde erst im Spätjahr 1836, nach seinem Straßburger Attentate, in die Verbannung geschickt, von wo er schon im nächsten Jahre nach Europa zurückkehrte.

Ueber eine gelungene englische Deserteurgeschichte, welche mit gewissen Erlebnissen mancher Deutsch-amerikaner, die ihr altes Vaterland besuchten, etwas Aehnlichkeit hat, wird aus Providence, R. J., berichtet: Der Barbier John McKinnell hatte diesen Sommer in England, seiner alten Heimath, ein spaßhaftes, wenn auch nicht ganz angenehmes Erlebniß. Er war vor mehreren Jahren von einem englischen Kriegsschiff desertirt und nach Amerika gekommen. Von den Begnadigungen, welche die Königin Victoria bei ihrem 50jährigen Jubiläum verfügte, wurde auch er betroffen. Sobald er das Begnadigungsdocument in Händen hatte, steckte er es sorgfältig in eine innere Tasche und trat eine Besuchsreise in sein liebes "Hold Hingland" an. Kaum drüben angekommen, traf er ganz zufällig mit seinem früheren Commandanten, einem gewissen Bertrand Walpole, zusammen; der erkannte ihn und ließ ihn sofort beim Kragen packen. John sagte kein Wort. Die Sache wurde eilig vor ein Kriegsgericht gebracht, wo besagter Commandant als der Hauptzeuge gegen ihn auftrat. Nach kurzer Verhandlung wurde John zu vierjähriger Haft verurtheilt. Jetzt aber zog er das Begnadigungsdocument heraus und zeigte es vor. Darauf wurde er sofort wieder freigelassen, und Walpole erhielt eine Rüge. „Aber warum haben Sie das Papier nicht früher gezeigt?" meinte der Vorsitzer des Kriegsgerichtes. — „Weil ich niemals darnach gefragt worden bin," war die einfache Antwort.

Die Nachricht vom Tode des von gelben Fieber befallenen Astronomen Richard A. Proctor in New York hat — so schreiben dortige Blätter — bei der Bevölkung nicht die Bestürzung hervorgerufen, welche ängstliche Seelen vielleicht erwartet haben mögen. Seit 1822 ist das gelbe Fieber in New York nicht epidemisch aufgetreten und damals war dies nur möglich, weil es zu jener Zeit in der Stadt kein regulär organisirtes Sanitäts-Departement gab. 45 Jahre später, im Jahre 1867, erkrankten mehrere Soldaten auf Governors Island an der Seuche, und eine Anzahl von Todesfällen war die Folge, aber die Krankheit kam nicht bis zur Battery; sie wurde schon damals mit dem noch sehr unvollkommen eingerichteten Sanitäts-Apparat bekämpft. Seit jenem Jahre hat sich die Seuche von Zeit zu Zeit gezeigt, aber jedesmal wurden die Patienten erfolgreich isolirt, und bei den jetzigen, nahezu vollkommenen Vorkehrungen, ist keine Ausbreitung der gefährlichen Krankheit mehr zu befürchten. Das gelbe Fieber kann sich in einem nördlichen Klima nicht halten, namentlich nicht in einer Jahreszeit, wie die jetzige.

Vom Auslande.

— Eine geradezu unglaubliche Soldatenschinderei durch französische Officiere wird aus Parthenay berichtet, wo ein Theil des 114. Regiments liegt. Ein Major Namens Lacoste soll nämlich befohlen haben, daß einige Soldaten als Strafe drei Stunden lang mit vollem Gepäck anhaltend Laufschritt zu machen hätten. Nach zweistündigem Laufen bei großer Hitze stürzte Korporal Vallade, der die Strafe erhalten, weil er nicht zur rechten Zeit in die Kaserne gekommen, zu Boden; der aufsichtführende Officier aber trieb ihn weiter mit den Worten: „Er muß laufen, bis er verreckt!" Der Korporal hat nun, austreten zu dürfen, was ihm auch gewährt wurde. Kurz darauf fiel ein Schuß. Der Unglückliche hatte sich eine Kugel durch das Herz gejagt. Bei der Gelegenheit sei bemerkt, daß vor Kurzem auch beim 8. Kürassier-Regiment mehrere Fälle von Soldatenmißhandlungen in die Oeffentlichkeit drangen und daß der Commandeur des genannten Regiments in Folge dessen zur Ruhe gesetzt wurde.

— In dem in Wien erscheinenden Panslavisten-Organe der „Parlamentär", dessen Redakteur Dr. Karl Zivny ist, wird der Vorschlag gemacht, einen allgemeinen Slavenkongreß nach Prag einzuberufen und zwar als Fortsetzung des Prager Slavenkongresses von 1848. Die in Kremsier in Mähren in czechischer Sprache herausgegebenen „Kromerizske Novinty" erörtern dieses Projekt, das zwar äußerst sympathisch sei, erklären aber, das eine Verwirklichung augenblicklich sich nicht bewerkstelligen lasse. Dahingegen empfehlen die „Kromerizske Novinty" einen Kongreß der österreichischen Slaven. Der gleichen Ansicht ist das Laibacher Slovenenblatt „Slovanski Svet". Die Deutschen Oesterreichs wären für das Vergnügen eines allgemeinen oder bloß österreichischen Slavenkongresses nicht undankbar. Sähen sie doch die Herren Slaven wieder einmal der deutschen Sprache dadurch eine Anerkennung bereiten, daß die Verhandlungen eines solchen Kongresses wie dazumal in Prag in deutscher Sprache geführt werden müßten, weil ein anderes Verständigungsmittel besonders unter österreichischen Slaven ganz undenkbar wäre. Freilich, wenn die russische Sprache schon von allen Slaven angenommen wäre, aber bis dahin werden die Slavenkongresse noch immer erst in Moskau oder Kiew abgehalten werden können. Die österreichischen Panslavisten werden sich also immer noch gedulden müssen.

— Ein früherer Gerichtsexecutor in Orgejew, Doni, erschoß am 25. v. Mts. seine Frau, mit der er ca. 20 Jahre gelebt hatte. Einst als reicher Gutsbesitzer in Bessarabien vertrat Doni den Posten eines Kreisadelsmarschalls; mit dem Verluste seiner Güter verlor er auch bald diesen Posten und es begann für ihn eine Zeit bitterer Noth. Dank einem glücklichen Zufalle erhielt Doni die Stelle eines Gerichtsexecutors in Orgejew und konnte sich nun schlecht und recht mit seiner Familie durchschlagen. In dieser Stellung arbeitete er 15 Jahre, vor Kurzem aber verlor er aus unbekannten Gründen die Stelle und sah sich nun am Bettelstab. Er zog aus Orgejew in das Dorf Ochrintsch und lebte hier in größtem Elende mit seiner Frau und vier Kindern. Eines Morgens, als sein armes Weib über die schreckliche Lage, in der sie lebten, klagte, bat Doni, daß sie ihm aus der Küche Wasser bringen möchte. Als sie in das Zimmer zurückkehrte, krachte ein Schuß und das unglückliche Weib stürzte an der Schwelle nieder. Noch einmal schoß Doni auf sein Weib und lief dann in das Dorf hinaus. Er suchte den Gemeindeältesten. „Komm," rief er ihm zu, „sieh', welch' ein Wild ich geschossen." Ein entsetzliches Bild bot sich dem Gemeindeältesten in der Hütte des Mörders; das unglückliche entseelte Weib schwamm im Blut, die kleinen Kinder saßen bei der Leiche auf der Diele weinend. Als man den Verbrecher fragte, warum er sein Weib ermordet, sagte er: „So ist es besser, nun fehlt ihr nichts; mich wird man verschicken und die Kinder werden schon gute Leute zu sich nehmen."

— Ueber die Betheiligung der Juden am Befreiungskriege von 1813 bis 1815 werden aus der Neumark einige interessante Mittheilungen gemacht. Darnach waren an den damaligen Feldzügen aus der Mark Juden in großer Zahl betheiligt. Aus der Stadt Landsberg a. d. Warthe zogen fast alle Leute jüdischen Glaubens als Freiwillige in den Kampf. Zwei Brüder, welche eine Stellung in London hatten, kamen beim „Aufruf an mein Volk" in ihre Heimath zurück, um sich als Freiwillige einreihen zu lassen. Unter den Rittern des eisernen Kreuzes aus den Jahren 1813 bis 1815 befanden sich auch eine große Anzahl Juden. Als König Wilhelm im Jahre 1863 zum 50jährigen Gedenktage des „Aufrufs an mein Volk" sämmtliche noch lebende Ritter des eisernen Kreuzes nach Berlin berief, waren auch hierunter Juden vertreten. Auch viele junge Leute jüdischen Glaubens haben 1813 bis 1815 als Officiere gedient, so beispielsweise der Lieutenant Köhne in Landsberg, zwei jüdische Officiere im benachbarten Schönfließ; von dem einen der letzteren lebt heute noch ein Sohn als Jude in Schönfließ. Aeltere Berliner werden sich noch des jüdischen Majors Burg erinnern, welcher als Lehrer zur vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule commandirt war und auf dem jüdischen Begräbnißplatz in der Schönhauser Allee beerdigt ist.

— In Bezug auf die Betheiligung der Juden an den Befreiungskriegen von 1813 — 15 weist die „Frankf. Ztg." noch darauf hin, daß damals 500 Juden als freiwillige Krieger in das preußische Heer traten, daß, wie in der Denkschrift zu der dem Vereinigten Landtag vorgelegten Verordnung, betreffend die Verhältnisse der Juden vom Jahre 1847, bemerkt ist, „die Juden des preußischen Heeres von den Soldaten der christlichen Bevölkerung im Allgemeinen nicht erkennbar unterschieden sind, im Kriege gleich den übrigen Preußen sich bewährt, im Frieden den Truppen nicht nachgestanden haben und daß der erste gemeine Soldat, der mit dem eisernen Kreuze geschmückt wurde, ein Jude war, und allein von den Berliner jüdischen Freiwilligen nachweisbar wenigstens 6 — 1 Premierlieutenant und 5 Secondelieutenants — diese höchste Auszeichnung für Tapferkeit erhielten und aus demselben Grunde zahlreiche Juden zu Officieren befördert wurden."

— Der Pariser „Figaro" veröffentlicht eine Aufstellung über die Kosten des Haushaltes des Sultans Abdul Hamid. Die Rechnung enthält folgende Posten: Kleider, Schmuckgegenstände, kosmetische Präparate für den Harem 2c., fünfzig Millionen Francs; diverse Ausgaben fünfundsechzig Millionen, Dienerschaft des Sultans zehn Millionen, Erneuerung des Mobiliars fünfzehn Millionen, Geschenke und Gehalte zwanzig Millionen, Küchendepartement fünfundzwanzig Millionen. Ankauf und Erhaltung von vierhundertvierundsiebzig Equipagen und Marstall zwei Millionen dreimal Hunderttausend Francs. Wir überlassen selbstverständlich dem Boulevardblatte die Verantwortung für diese phantastisch klingenden Ziffern, umsomehr, als über die Civilliste des Sultans nur selten glaubwürdige Daten in die Oeffentlichkeit gelangen können.

— Unlängst produzirte sich in Tours der Akrobat Emilien Castenet auf einem Eisendraht von 248 Meter Länge, welcher in einer Höhe von 24 Meter gespannt war. Castenet war auf das Drahtseil gestiegen; auf seinem Kopfe saß ein Helm, auf dessen Spitze eine Rakete, zum Abbrennen bestimmt, angebracht war. An den beiden Enden seiner Balancirstange befanden sich bengalische Fackeln. In der Mitte des Seiles angelangt, versuchte nun Castenet die Rakete auf seinem Helm zu entzünden, was ihm jedoch nicht gleich gelang, da die Lunte durch den herrschenden Regen feucht geworden war. Der Seiltänzer setzte nun seinen gefährlichen Weg fort, als man von unten plötzlich sah, wie von der rechten Seite Castenets Feuer in die Höhe schlug. Die Zuschauer schrien schaudernd auf. Der Seiltänzer stand in Flammen. Der Akrobat, der sofort erkannte, daß er nicht mehr das Ende des Seiles erreichen werde, da er kaum länger die fürchterlichen Brandschmerzen ertragen konnte, entwickelte nun eine heroische Geistesgegenwart. Er ließ sich in der Kniebeuge vom Seile herabhängen und riß sich mit den nun freien Händen die brennenden Kleider vom Leibe, früher noch die Flammen an den abgerissenen Fetzen erstickend, damit keiner der unten befindlichen Zuschauer verletzt werde. Inzwischen wurden Mittel gefunden, den beinahe ohnmächtigen Seiltänzer, welcher schwere Verletzungen erlitten hatte, aus seiner gefährlichen Lage zu befreien und ihm Labung zu bringen.

A. Seinecke, jr.,
Europäisches
Bank- und Wechsel-Geschäft.
(Etablirt 1879.)
Cincinnati, Ohio.

Vollmachten
nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz angefertigt.
Consularische Beglaubigungen besorgt.
Erbschaften
u. s. w. prompt und sicher einkassirt.
☞ Vertreter in Indianapolis, Ind.
Robert Kempf, 424 Süd Meridian Straße.
G. A. Bürgler, 83 Ost Washington Straße.
Steeg & Rosebrock, 12 und 15 Thorpe Block.

Pingpank und Haupt,
— Deutsche —
Buch = Handlung!
No. 7 Süd Alabamastr.

Bestellungen und Abonnements auf alle im In- und Auslande erscheinenden Bücher und Zeitschriften werden angenommen und prompt abgeliefert.
An- und Verkauf alter Bücher.
Socialistische Literatur.

Die folgenden Plumbers sind von der Wasser-Gesellschaft autorisirt und sind allein befugt, Arbeiten in Verbindung mit Wasserröhren zu übernehmen:
Aneshaensel & Strong, 83 Nord Pennsylv. Str.
Buchner A. J., 26 Virginia Avenue.
Clark & McGauley, 33 Süd Pennsylvania Straße.
Coulter James, 8 West Ohio Straße.
Dewald & Gall, 9 Massachusetts Avenue.
Dunn John C., 63 Nord Illinois Straße.
Farrell J. S. & Co., 84 Nord Illinois Straße.
Foley Bros., 93 Nord Pennsylvania Straße.
Freaney Bros., 25 Süd Pennsylvania Straße.
Gunn Wm., 5 Bance Block.
Heeley & O'Brien, 57 West Maryland Straße.
Hudson Henry A., 28 Massachusetts Avenue.
Kalb & Ayres, 816 Nord Illinois Straße.
Keyser Geo. W., 98 Nord Illinois Straße.
Kirchhoff & Judd, 91 Nord Illinois Straße.
Knight & Jillson, 75 Süd Pennsylvania Straße.
Matthews J. C. & Co., 58 West Maryland Straße.
Meitel C. W. & Co., 75 Nord Pennsylvania Str.
Murray & Master, Massachusetts Avenue.
Pec & Zoss, 91 Ost Market Straße.
Pittsburg Plumbing Co., 114 Nord Pennsylv. Str.
Ramsay W. H., 24 Nord Illinois Straße.
Reising Louis, 26 Virginia Avenue.
Shearer & Amos, 248 Massachusetts Avenue.
Wright W. H. & Co., 114 Massachusetts Avenue.

Wir empfehlen Kunden, die besten Arbeiter anzustellen und das beste Material zu verwenden. Dies wird sich auf die Dauer als Ersparniß bewähren.
W. A. Morris, Sekr. T. A. Morris, Präs.

Agentur für Indianapolis: Kaiser & Pfleg 172 Ost Washington Straße.

Den einzigen Weg
Manneskraft vollständig herzustellen, und selbst die scheinbar unheilbaren Fälle von Geschlechtskrankheiten sicher und dauernd zu heilen, ferner, genaue Aufklärung über Mannbarkeit! Weiblichkeit! Ehe! Hindernisse derselben und Heilung, zeigt das gediegene Buch „Der Rettungs-Anker;" 25. Aufl., 250 Seiten mit zahlreichen lebensgetreuen Bildern. Wird in deutscher Sprache gegen Einsendung von 25 Cents in Post-Stamps, sorgsam verpackt, frei versandt. Adresse: Deutsches Heil-Institut, 11 Clinton Place, nahe Broadway, New York, N. Y. In Indianapolis, Ind., beim Buchhändler G. Keyler, 29 Süd Delaware St.

Luxus!
Die „Bee Line Route"
(I & St L und C C C & I Bahn).
Diese ausgezeichnete Bahn befördert Passagiere nach
Cincinnati, Cleveland, Buffalo,
und allen Neu-England Städten
Schlafwagen
— zwischen —
Indianapolis
— und —
New York
ohne Wagenwechsel.
Direkte Verbindung nach
Missouri, Arkansas, Texas, Kansas Nebraska, Colorado, Californien und Mexiko.
Niedrigste Raten.
☞ Man wende sich wegen näherer Information an
D. B. Martin, Gen'l Pass. Agent, Cleveland.
W. J. Nichols, Gen'l West. Agent St. Louis.

Howe Ventilating Base Burner.
Ein perfekter Ventilator.
Base Burners und alle Sorten Heizöfen sehr billig.
Oefen und Ranges.
"HAPPY THOUGHT RANGES.
Wenn Sie irgend einen Ofen kaufen wollen, sollten Sie erst vorsprechen bei
Wm. H. Bennett & Son,
No. 38 Süd Meridian Straße.

Südlich.
J M & I R R
Die kürzeste und beste Bahn nach
Louisville, Nashville, Memphis, Chattanooga, Atlanta, Savannah, Jacksonville, Mobile and New Orleans.
Es ist vortheilhaft für Passagiere nach dem Süden, eine direkte Route zu nehmen.
Palast-, Schlaf- und